

152.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Heidelberg, 26. Oktober 1862.

Liebes, gutes Kind.

Soeben erhalte ich Ihren Brief vom 22., denn er hat mich in Heidelberg, wo ich eben eintreffe, erwartet. Wie soll ich Ihnen sagen, wie tief ich mit Ihnen fühle? ich weiß ja, wie lieb Sie Ihren Vater hatten, wie er Ihre menschlich wärmste Herzensseite war. Trostgründe und Zuspruch sind da nicht angebracht. Wie soll ich Ihnen aber auch sagen, wie unendlich wehe es mir tut, grade jetzt nicht bei Ihnen zu sein, und noch mehr, nicht einmal überzeugt zu sein, daß Sie es noch wissen, daß ich Ihr bester Freund bin und immer sein werde, daß nichts in der Welt Sie von Ihrem Platz bei mir verdrängen kann? Ich bitte Sie dringend, geben Sie mir gleich Nachricht, wie es Ihnen, wie es Ihrer Mutter geht, wie lange Sie in Breslau bleiben, wie es Ihnen innerlich und äußerlich geht. Schreiben Sie nach Neustadt an der Hardt, wo ich alle meine Sachen gelassen und wohin ich morgen zurückkehre.

Ich brauche nicht zu sagen, über mich disponieren Sie ganz. Wenn ich irgend etwas zu Ihrer Erleichterung, Ihrem Trost beitragen könnte, wäre ich glücklich. Leben Sie herzlich wohl, ich muß den Brief sofort absenden.

Die besten herzlichsten Grüße an Sie und Ihre Mutter.
In großer Eile und recht wahrer Betrübniß

Ihre Freundin.

153.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Berlin, 4. November 1862.

Liebe Gräfin!

So bin ich denn seit einigen Stunden wieder in Berlin zurück, o wie vereinsamt, verödet im Herzen! Die Existenz fängt an, eine fahle, aschgraue Farbe für mich anzunehmen, und alles nähert sich der Gleichgültigkeit. Sie allein wissen, was er mir war, Sie allein können vielleicht ganz ahnen, wie es innerlich bei mir aussieht! Nicht der Schmerz ist das Schlimmste. Den werde ich niederleben, obgleich er heut, nachdem ich vierzehn Tage in Breslau geblieben und dort einigermaßen zur Ruhe gekommen war, bei dem Eintritt in mein Zimmer, bei dem abschließenden Rückblick auf das, was ich verloren, heftiger und greller vielleicht

als im ersten Augenblick bei mir ausbrach. Aber das Schlimmste ist, daß man innerlich abstirbt, abstumpft! Für wen sollte ich mich denn jetzt noch gar lebhaft freuen, wenn mir etwas Gutes passiert? Für wen mich lebhaft betrüben und zur Wehr setzen gegen das Schlimme? Er verfolgte und bedeckte mich mit seiner Liebe und war in der letzten Zeit der einzige, der Leben und Empfindung brachte in die Apathie meines persönlichen Daseins.

Ach, Gräfin, was habe ich verloren! Was habe ich denn noch? Ich weiß, Sie sind mir gut, und ich bin Ihnen gewiß noch besser als Sie mir. Sie sind mir trotz allem und allem noch immer die liebste Person geblieben, die ich noch habe. Aber das alte Verhältnis zwischen uns ist dahin und wird und kann nie wiederkehren. Und jetzt ist auch er dahin. Ich komme mir selbst vor, wie vergangen und gewesen. Ich bin alt geworden.

Ach, Gräfin, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen das Herz schwer mache. Aber ich kann nicht anders. Sie sind die einzige Person, Sie wissen es, vor der es mir gegeben ist, mich zu zeigen, wie ich bin, und mein Gefühl auszuschütten. Und ich würde viel darum geben, wenn Sie in diesem Momente hier wären, um mich eine Stunde mit Ihnen auszuweinen.

Ich danke Ihnen wie Rüstow vielmals für Ihre schönen und herzlichen Briefe. Meine Mutter dankt Ihnen gleichfalls mit vieler Liebe und schüttelt Ihnen die Hand. Aber warum haben Sie mir seitdem nicht mehr geschrieben? Das war unrecht. Sie konnten sich sagen, daß ich unmöglich in der Verfassung war, zu antworten und daß eine zweite Zuschrift von Ihnen mir Freude gemacht hätte.

Ich habe mir ein Andenken an den Verstorbenen von der Mutter für Sie geben lassen. Es ist der kleine goldene Becher, in welchem er Ihnen noch selbst in Wildbad auf dem Wege von Calmbach Wasser aus dem Quell schöpfte und entgegenbrachte. Er steht vor mir. Wenn Sie herkommen, werde ich ihn Ihnen geben, und Sie werden mir versprechen, ihn immer wert zu halten. Er hat es um Sie verdient, der Tote! Er war Ihnen stets so gut wie einer Tochter. Sie wissen, wie er stets auf Ihren Wink gewärtig stand. Er liebte Sie nicht nur um meinetwillen, er verstand Sie und achtete Sie auf das Höchste.

Ostern nehme ich meine Mutter zu mir, die ja in Breslau zur einsamen Tränenweide werden würde. Meine Schwester wird wahrscheinlich in zwei bis drei Wochen auf ein Jahr herziehen. Sie grüßt Sie gleichfalls auf das wärmste.

Ist es überhaupt Ihre Absicht, in diesem Winter nach Berlin zu kommen, so wäre es freilich schön und freundlich, wenn Sie baldmöglichst kämen. Aber verstehen Sie mich wohl: Ein Opfer von vier Wochen früher herzukommen, falls Sie überhaupt auch ohne Rücksicht auf mich

herkommen wollen, nehme ich an. Wenn Sie aber sonst überhaupt nicht hergekommen wären, so tun Sie es beileibe nicht meinetwegen. Es würde mich dies nur quälen. Denn Sie haben nicht soviel Glück genossen in Ihrem Leben, daß Sie davon zu verschenken haben, und war es Ihre Absicht, mit Rüstow in Zürich oder sonstwo zu bleiben, so kann ich Ihnen dieses Opfer nicht ersetzen.

Rüstow schüttelte ich vielmals und herzlich die Hand. Sein Brief zeigt in jedem Worte sein wahres und warmes Gefühl für mich. Er wird mir nicht zürnen, wenn ich seine Angelegenheit bis jetzt ruhen lassen mußte . . .

154.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Berlin, 18. Dezember 1862.

. . . Ihren Brief habe erhalten. Die Akte mit meinem Schwager habe geschlossen und meine Schwester sehr gut gestellt. Nur in ganz unwesentlichen Kleinigkeiten habe ich nachgegeben. Dagegen habe ich mir allerdings viel vergeben müssen. Nämlich ich habe ein für allemal auf meine Ansprüche wegen des Prager Geschäfts verzichten müssen, so daß ich nicht mehr hiergegen ankam. Das ist viel, denn ich hätte eine Vergleichsumme von 40 000 Rt. mindestens so gut wie Szarbinowski¹⁾ von ihm ertrötzt. Inzwischen hätte er sonst wegen der Schwester nicht nachgegeben, und ich war allein, wollte der Ruhe schaffen, für mich Ruhe haben und arbeiten können. Und so habe ich es getan. Wären Sie dagewesen, so hätte ich es wahrscheinlich nicht getan. Aber Sie mußten ja fortgehen und so war ich allein und verstimmt und wollte Ruhe haben. Hol's der Teufel!

Neulich schrieb mir die Herwegh, ich solle jetzt ja schleunigst das Gedicht in der „Reform“ abdrucken lassen. Das tat ich denn nun, indem ich einen Artikel dazu schrieb „Aspramonte und die Poesie“, so ein kleines Brimboriumgeschwätz,²⁾ dessen Schluß auf Garibaldi berechnet

¹⁾ Ein langer Brief Lassalles an den Breslauer Rechtsanwalt Szarbinowski vom 3. Mai (1863), der sich mit diesen Familienauseinandersetzungen befaßt, befindet sich im Nachlaß. Lassalle bedient sich dort gegen seinen Schwager Friedland der schärfsten Ausdrücke. So schreibt er z. B.: Schlagen Sie mir, ich bitte und beschwöre Sie, die Kanaille an den Galgen, erwürgen Sie ihn in einem Prozeßnetz von eisernen Maschen, ich werde zeitlebens Ihr dankbarster Schuldner sein . . . Seine Zeit, schreibt Lassalle hier, sei ganz anderen Dingen gewidmet; lieber als sich selbst auf Aktenstudien einzulassen, verzichte er „auf Geld und Gut und selbst auf Rache“!

²⁾ Vgl. dazu Lassalles Brief an Herwegh vom gleichen Tage. Lassalles Aufsatz wurde neu abgedruckt in Ferdinand Lassalles Briefen an Georg Herwegh, Zürich 1896, S. 53.